Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 34 (1912)

Heft: 6

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

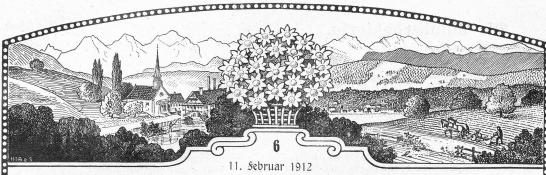
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Blätter für den häuslichen Kreis



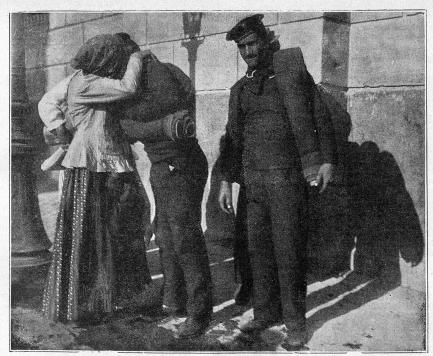
Rachdruck verboten.

Unser Bater, der du bist Ossenbar in Jesu Christ, Dir sei Lob und Dank gesagt, Daß es wieder um mich tagt. Herr, mein Gott, dir will ich geben Alles, was ein Wensch vermag Schenken will ich dir mein Leben Ganz mit diesem neuen Tag.

Sieh nicht an die große Schuld, Lieber Bater hab Geduld, Sündig steh ich wohl vor dir Darum sei du gnädig mir. Bas mir sehlt zu guten Werken, Das ist deine Liebe noch, Darin wollest du mich stärken Unter deinem sansten Ich.

Gott, der du im Himmel thronst, Und in deinem Sohne wohnst, Führe mich an deiner Hand Nach der Seele Heimatsand. Dir allein will ich vertrauen, Konnine, was da kommen mag; Kann ich doch im Geiste schauen Den verheißnen Rusbetag.

2!Ibert Morf=Hardmeier.



Ubichied von der Mutter.

0000000000

## Die Wunderdoktorin.

Roman von Lija Wenger.

8 (Rachdrud verboten.)

Noch fünf Minuten. — Sie löste das Tuch, das um die Beine gewickelt war. Noch vier Minuten. Drei. Zwei.

Und jest schlug die Uhr langsam und rasselnd zwölf Uhr. Die lange Kette sentte sich, das schwere Gewicht zitterte ab-wärts, es rührte und regte sich in dem alten Gehäuse, und keuchte und tiette und röchelte und surrte, als hätte die Uhr ein Leben und das wolle zu Ende gehen.

Sobald die Uhr zu schnarren angesangen, setzte sich Anna Steiger auf. Einen Augenblid besann sie sich, dann sagte sie laut: "Jetzt", und suhr mit den Beinen aus dem Bett. Sie

glitt hinunter und ftand aufrecht.

Schwankend, und zitternd vor Aufregung hob sie einen Fuß um den andern. Sie ging! Sie konnte gehen! Sie ging durch das ganze Zimmer. Es war ihr, als kröchen ihr Ameisen durch die Abern, die Füße schwerzten und die Füße schwerzten und die Knöchel wollten fie nicht recht tragen, aber fie konnte gehen!

Es fam ihr vor, als fei fie verzaubert, als fei fie in einer neuen Welt. Sie tappte sich bis zum Schrant und holte einen Rock heraus, ein Baar Schube und eine Jacke. Wankend sehnte sie sich an die Wand und setzte sich dann auf einen Stuhl, zog langsam und ungeschickt ihre Kleider an und mußte sich darnach eine Weise erholen. Psöhlich befiel sie die Angst, es möchte mit der Herrlichkeit schon aus sein.

Sie erhob sid) von neuem und ging wieder durch die Stude immer mit ängstsichen Schritten und ausgestreckten Armen das Gleichgewicht haltend.
Dann öffnete sie die Türe und tappte zögernd durch die Küche zu der großen Stude hinüber, wo alle am Essen. Ehe sie auf die Klinke drückte, warrete sie einen Augendlick.

Das Gliick war zu groß, es nahm ihr den Afem. Der Gedanke, daß sie, die gelähmte Anna Steiger da stehe und hineingehen könne, wenn sie wolle, kam ihr vor

wie ein Märchen.

Drinnen lachten sie. Friederlis findliche Lach=Stusen-leiter, Frizens Baß, des Anechtes Ho-ho-ho und Rosinsis und der Magd lustig Gelächter. Da öfsnete Anna Steiger die Türe und machte zwei Schritte auf die am Tische Sizenden zu. Es wurde totenstill in der Stube, dann rief die Magd: "Tesus Gott und Vater, es ist die Frau!" Friz schritte: "Anni!" Aber er rührte sich nicht. Er war wie gelähmt.

wie gesähmt. Unna Steiger sagte: "Ich kann wieder gehen!" Da war der Bann gebrochen. Alle sprangen auf, liesen auf die Frau zu, lachten vor Verwunderung und Freude und wolls ten sie ftühen und halten, in der Annahme, sie müsse bald umfallen.

Fritz, dem das Unerwartete Befinnung und Atem genommen, siel in seinem Glück vor Anecht und Magd Unna um den Hals. "Ist es wahr? Mein Gott, ist es wahr?" fragte er in einemfort. Er strahlte über das ganze Gesicht, und hielt seine Frau an der Hand. Dann hob er den Buben zu der Mutter empor und sagte: "Gieb ihr ein Schmügli Friederli, jetzt hast du wieder eine Mutter!" Und das Büblein herzte Anna und fie herzte das Büblein.

"Ich muß sigen," sagte sie plöglich. "Ich werde zu müde und die Füße tun mir weh."

"Es wird doch nicht schon wieder aus sein?" fragte Fritz besorgt und sah auf Annas Beine, ob die wohl den Dienst versagten. Dann rückte er den alten Großvaterstuhl heran und drückte fie hinein.

"Eh, mas dentst du," fagte fie, als fie faß. "Die Dotto= rin hat mir die Verhegung weggenommen mit dem Erlöser, jeht bin ich wieder wie früher und kann für immer gehen. Ich bin halt verhert gewesen." Sie lachte fast mutwillig.

"Ach, du armes," sagte mitseidig Rosinsi. "Und hast ja gar keine Strümpse an, und noch gang schwarze Füße von Salbe."

"Das darf man nicht wegnehmen, ehe die Doktorin da war," sagte Unna. "jagte Anna. "Schwester, wir wollen die Gotte holen," rief plötzlich

Rofinli. "Die Gotte muß es wiffen, daß du wieder gefund bift und gehen fannft.

"Ja, du haft recht. Bäbeli, mach uns einen Kaffee," sagte Anna zur Magd

Aber Babeli mar hinausgeschoffen und hatte die Nach-

barin geholt, die in drei Sprüngen da war. "Eh um taufend—Gotts—willen, ist es denn auch wahr?" rief sie schon unter der Türe, und reichte Linna eine nasse Hand, die sie an ihrer Schurze abtrodnen mußte, denn sie kam vom Geschirrauswaschen.

"Du follst wieder laufen fonnen? Seh, steh' mal auf!"

Unna ftand auf und machte ein paar Schritte.
"Herr du meines Lebens, es ist wahr," sagte die Nachbarin auf's höchste erstaunt. "Da sieht man wieder, was die Doktoren können! Eh aber! Eh aber!" Sie setzte sich ergrifsen auf einen Stuhl neben Anna und nahm mit viel Komplimenten ein Glas weißen Weines an, das ihr Fritz achteten hatte.

Während fie noch so saß, und das halbleere Elas in der Hand hielt, und immer und immer wieder in saute Bewun-

derung ausbrach, tam schon die Gotte.

"Um tausend—Gotts—willen, Anni, es wird doch nicht wahr sein?" rief sie und schob ihre stattliche Gestalt mühsam durch die Türe, seuerrot im Eesicht von dem raschen Gehen, und glänzend, als wäre fie mit Fett eingeschmiert worden.

"Seh Unni, lauf' mir vor, ich fann's sonst nicht glauben." Unna sies ein paarmas durch die Stube. "Donnersi, Donnersi, das ist ein Bunder," saste die Gotte, faltete die setten Hände und bewegte die Lippen "Das ist so wahr ich sebe ein Bunder."

"Ich bin verhegt gewesen," erflärte Anna Steiger. "Die Doftorin hat es mir mit dem Erföser ausgetrieben. Sie hat zu mir gesagt: Am siebenten Tage punkt zwöls Uhr könnt Ihr wieder gehen! Und die Gewichte waren noch nicht halb herab, so war ich schon aus dem Bett und auf den Füßen.

"So ist meiner Seel" ein Wunder," sagte Friß.
"Hat man schon so eiwas gehört," rief die Gotte. "Da sollen sie mir noch einmas über die Doktorin schimpfen! Wohl, es wäre gut, alle Doktoren salbeten so! Dann wäre mein Bubli auch noch am Leben. Es hat mit zehn Jahren unter den Boden muffen."

"Habt Ihr ein Büblein verloren?" fragte Rofinsi. "He, ja, und was für ein schönes! Ein Köpssein hat es gehabt, ganz voll Locken wie ein Osterlämmsein."

"Was hat ihm denn gesehlt?"
"He, Diphtheritis. Und den Doktor haben wir gehost, den fürnehmsten, der zu haben war. Was hat er gesagt, als er endlich kam: Es ist zu spät, das Kind ist nicht mehr zu retz ten! Das kann ich auch sagen: Das Kind ist nicht zu retten! Dazu brauche ich nicht zu studieren. Donnersi, Donnersi!" Die Gotte keuchte und hatte große Tränen in den Augen, die

Die Gotte feuchte und hatte große Tränen in den Augen, die sie mit ihrer Schürze abtupste.

Die Türe össente sich wieder, es kamen zwei Frauen herein. Sie waren an der Virmatt vorbeigekommen, das Bäbi hatte sie gesehen, war hinausgesprungen und hatte ihnen von dem Wunder erzähst.

Sie standen da und hatten die Hände über den Leib gesaltet und sagten nur immer: "Eh aber nein! Eh aber nein!" Und Anna mußte zeigen, wie sie gehen könne. Die Gotte nickte mit dem dicken Kopf und die zwei Weiber brachten ihren Mund vor Berwunderung nicht zusammen "Da sieht man es wieder," sagte die Gotte. "Berhext ist das Anni gewesen, und punkt zwölf Uhr ist die Hexerei von ihm abgesallen, und es kann wieder gehen wie vorher, Donnersi!" Alle drei Frauen umringten Anna, der es sast

Angst wurde.

"Und vom Erlöser ift dir eingerieben worden? Ja, man

fieht es noch, die Beine find noch gang schwarz

"Ich darf ihn nicht abwaschen, ehe die Dottorin da ge-wesen ist," sagte Anna wieder. "Wann kommt sie?"

"So um vier Uhr."
"Die muß ich sehen," sagte eines der Weiber.
"Ich auch," sagte die andere. "Ich muß jetzt heim, aber um vier Uhr komme ich wieder." Sie grüßten und gingen

Eine Stunde später mar Unni Steigers Stube voll von Leuten, die alle sehen wollten, wie fie wieder geben konne. Rosinsi und die Magd kochten ganze Pfannen voll Kaffee und Frit holte einen Liter Bein nach dem anderen aus dem Keller; denn auch Männer waren gekommen, um sich von dem Wunder zu überzeugen. An einem solchen Tage wollte der Bauer von der Birmatt nicht geizen, obgleich er sonst

nichts vergeudete. Es war ein Geschnatter in der Stube, daß man sein eigen Wort nicht mehr hörte. Da war feiner der An-wesenden, der nicht auf die Doktoren, diese Giftmischer und Halsabschieder, geschimpst hätte, und der nicht von einem Kall zu erzählen gewußt hätte, in dem die Künfte der "Gichtudierten" kläglich gescheitert wären. Und keiner war da, der nicht eine Heilung der Wunderdoktorin erfahren oder davon gehört hätte.

"Und dann von Leuten, welche dabei waren!"

einer.
"He, was braucht man da noch viel zu erzählen, wenn man so etwas selber erlebt?" sagte ein Bäuerlein. "Es ist einsach ein Bunder, gerade wie zu unseres Herrn Jesu Zeiten. Und die Zuberbühler ist doch nur eine Bauernfrau." Es dauerte lange, bis sich der Schwarm verlief. Aus der Stude gingen sie zwar endlich sort, aber zum Hostor hinaus brachte sie kein Mensch, denn sie wollten alle die Onktorin sehen

die Dottorin sehen.

Es war vier Uhr vorbei. Unna Steiger wartete fieber= haft auf die Ankunft Marie Zuberbühlers. Sie konnte es fast nicht mehr aushalten vor Freude. Am Hoftor stand Friedersi. Er sollte aufpassen, wenn der Wagen der Doktorin käme, um es schnell zu melden. Er war aber schon zweimal hereinge= sprungen und hatte geschrien: "Sie kommt! Sie kommt!" und es waren jedesmal Leute gewesen, die die Doktorin ankom-men sehen wollten. — Darauf stellte man einen Knecht als Wache auf.

Die Doktorin hatte gesagt: Kommt mir bis ans Hoftor entgegen! Das mußte geschehen, und wenn Anna sich dabei die Füße ablaufen müßte.

Endlich tam der Knecht mit seinen Holzschuhen über den Hof geklappert und schrie: "Sie kommt! Sie kommt!" Alle fuhren auf. Anna erhob sich und nahm Frizens Hand; denn das ungewohnte Gehen machte ihr Schmerzen. Die Gotte ging auf Annas anderer Seite. — Rosinsi mit der kleinen Emilie auf dem Arm kam hintendrein, und als sie auf den Hos kampen, schlossen des Männer und Frauen sich ihnen an.

Als Marie Zuberbühlers Gefährt auf dem Hof hielt, wand sich der ganze Zug auf sie zu. Während die Dottorin vom Wagen stieg, ließ Anna ihres Mannes Hand sos und

ging rasch und sicher auf ihre Helserin zu.
"Jesus Gott!" rief die Doktorin, als sie die Geheilte auf sich zukommen sah. Alles Blut drängte sich ihr zum Herzen.

Sie wurde blaß vor Erregung.
"Tefil, da kommt siel" flüsterte sie.
Ieht stand Anna Steiger vor ihr und sagte mit einer Stimme, die vor Aufregung und Glück bebte: "Ihr habt ein Wunder an mir getan!" Die beiden Frauen sahen sine so apprissen wie die angelen ein die den produce ein sie die apprissen ein die apprissen eine die apprissen eine

eine so ergriffen wie die andere. "Ia, es ist ein Bunder", sagte Marie Zuberbühler. — Dann faßte sie sich und fügte hinzu: "Ich habe es Euch ja im voraus gesagt.

Sie sah sich um. Zwanzigsach wurde sie begrüßt, jubelnd und stürmisch; Fritz Steiger trat an sie heran.

"Frau Zuberbühler", sagte er, "ich kann es Euch nicht danken, was Ihr an uns getan habt. Ieht habe ich wieder eine Frau, und die Kinder haben wieder eine Mutter." Er schüttelte der Doktorin in einem fort die Hand. Die andere hielt Alnna.

"Das soll das ganze Land erfahren", hörte man die Gotte mit vor Rührung gurgelnder Stimme sagen, wobei ihr die hellen Tränen aus den Augen siesen. "Bahrhaftiger Gott, alle müssen es wissen, was Ihr für Wunder tut.

Tefil nickte und schmunzelte zu allem, und seine schlauen Schlitzäuglein fuhren herum, um zu sehen, ob auch alle seiner Dottorin genug Ehre erwiesen.

Er konnte zufrieden sein. Auf allen Gesichtern lag maß-lose Bewunderung und ein Ausdruck von Neugierde und andächtigem Glauben.

Alle drängten sich heran und schoben sich näher und näher zu der Doftorin. Der eine versuchte ihre hand zu drücken, der andere sang ihr Lob in den höchsten Tönen und alle waren darin einig, daß fie fo etwas noch nie gehört hatten.

Der Bauer nötigte die Doktorin in dis Haus, Tefil blieb derweil draußen beim Pferd. "Für was ist die Salbe sonst noch gut?" fragte eine

Frau, die ein unsauberes Gesicht hatte.

"Für alles", antwortete der einfilbige Tefil. "Habt Ihr vielleicht einen Topf "Erlöser" bei Euch?" "He ja", sagte Tefil.

"Hot jagte Tefil.
"So möchte ich einen nehmen", sagte die Frau. "Wer weiß, wann man froh darüber ist."
"Ich auch, ich auch." Dicht drängten sie sich um Tesils Wagen. In wenigen Minuten war der große Korb mit dem

Doppeldectel leer.

Tefil zog eine lange, gehäfelte Geldbörse, die aussah wie eine rot und grau gestreiste Wurst, aus der Tasche. Er ließ die eben erhaltenen Silberftucke eines nach dem andern hin= einaleiten.

eingleiten.
"Ja, ja, der "Erlöser", sagte er vor sich hin, "der ist gut!"
Er nickte so stark, daß sein Höser bebte.
Drinnen saß Warte Zuberbühler am Tisch, zwischen Anna und der Gotte, und wurde bedient und umschmeichelt wie eine Fürstin, und es nützte nichts, daß sie nichts von den angebotenen Herrlichkeiten nehmen wollte. Was der host verschiedelchrift merden millen Und als die die Dek mochte, hatte herbeigeschafft werden mussen. Und als die Dot-torin eine halbe Stunde später darauf drang, daß sie heim musse, begleitete sie die ganze Gesellschaft hinaus an ihren Wagen.

Unna und Friz konnten des Dankens kein Ende finden, und versprachen, am nächsten Sonntag die Doktorin besuchen

zu wollen

"Und im ganzen Land soll fein Mensch sein, der es nicht erfährt, was Ihr für eine seid! An uns soll es nicht sehsen! Der Pfarrer mußte von der Kangel herunter für jo ein Bunder danken, und das mußte er! Ja! Donnersi", sagte ganz begeistert die Gotte.

Der Knecht reichte auf Frigens Befehl einen umfang= reichen Schinken auf den Wagen, und Rosinklistand da mit einem Korb sauer Kirschen. — Unter dem Vänklis lag schon ein blau und weiß gestreistes Säcklein dürrer Schnize, und die Magd war eben daran, ein Käseviertel dazu zu packen.

"Was denkt Ihr auch!" wehrte die Doktorin. "Das ift zu viel." Tefil schmunzelte, als der Bauer midersprach.

Noch einmal reichte Anna Marie Zuberbühler die Hand, und die Dankestränen liefen ihr über die Backen.

"Bergelt's Gott taufend= und taufendmal!" Das Bferd 30g an. Die Leute liefen hinaus auf die Straße, um dem Ge=

fährt ber Doftorin nachzuschen. "Abe, Frau Zuberbühler!" schrie ein junges Mädchen ihr nach. Die anderen sielen ein.

"Bhüet Gott, Doftorin!" "Alde wohl, Doftorin!" "Alde Frau!" schrie Friederli und knallte mit seinem

halbbatigen Peitschlein. Als der Wagen schon weit weg war und eine große Staubwolke ihn verhüllte, hörte man immer noch die Ab-

Marie Zuberbühler sprach nicht. Ergriffen faß fie neben Tefil. — Der Bruder schob seine blauen Glaskugeln in die Augenwinkel.

"Du hast die Macht", sagte er sast ehrfürchtig. "Ja", sagte die Dottorin.

Es kam ihr zum ersten Mal deutlich zum Bewußtsein, daß ihr wirklich eine Macht gegeben war, daß sie eine Hesserin war, eine, die die Menschen von schweren Krankheiten

"Ich bin eine Erlöserin", dachte sie. Und ihr Herz schwoll vor Freude und Befriedigung. "Das kann keiner leugnen und fann feiner mir nehmen.

Als hatte Tefil ihre Gedanken erraten, fagte er noch ein= mal: "Du haft die Macht."

Der Doktorin Gesicht glänzte. Eine ftarte Rote überflog für einen Augenblick, wie immer, wenn etwas sie bewegte. Die schwarzen, scharfen Augen schauten weit ins Land hin=

Als sie daheim in ihrer Stube stand und die eingelaussenen Briese durchsah, sand sie ein Telegramm von ihrem Sohn Uli darunter, das sie sogleich öffnete.

"Ich komme mor-gen in der bewußten Ungelegenheit zwei Tage nach Hause. Usi."

Marie Zuberbüh-ler schüttelte den Kopf. Dann strahlten ihre Augen, sie lief an das offene Fenster und rief ih= ren Töchtern, die im Hofe waren, freudig zu: "Der Uli kommt"

#### Sechstes Rapitel.

Uli Zuberbühler hatte sich als kleiner Knabe manches Mal "Mutterkind"schelten "Mutterkino pasetti lassen müssen. Er war seiner Mutter an der Schürze ge-kangen so lange es

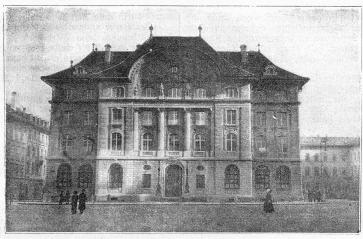
irgend an= gegangen war. Als es nicht mehr anging, weil er in die Schule mußte und später ganz fort von ihr, hatte es ihn bit-tere Tränen gekostet.
So lange lange flein hatte war, die Mutter Zeit genug für ihn ge= habt. Er saß meist im Laden neben ihr, und sprang wie ein Wiesel hin und her, um zu hels fen, oder hing an

threm Kleid, wenn fie Ausgänge machte. Oft faß er ftill vor der Haustüre, und ord-ordnete die Kräuter, die wen der Weiter die man der Mutter gebracht, in verschie-dene Haufen.

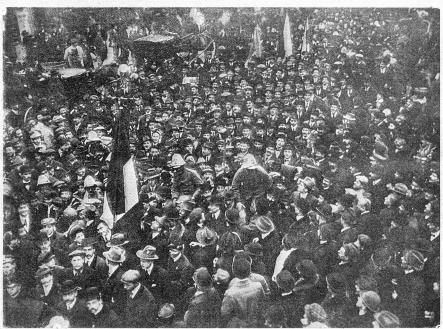
ihrem

Später aber, menn er mit den Schweftern in die Ferien fam, mußte die Mutter ihre Kinder sich selbst überlaffen.

Sie ging viel über Land, und kam manchmal ganze Lage nicht heim. So vermißte Uli feine Mutter, auch wenn er zu Hause war. Er mar aber ein ver=



Das neue Nationalbantgebäude in Bern.



Mus dem Kriege jurudfehrende Umbulangen, von den Mailandern begrufft.



schlossenes und hätte zu tei-nem Menschen von dem fprechen mögen, was ihn be-wegte. Also wußte auch sie nicht ein= mal ganz, mit wel-cher Liebe der

Anabe an ihr hing. Uli war ihr ganz besonders ans Herz gewachsen. Als während der Schul-zeit Manatum Monat seine vorzüg-lichen Zeugnisse tamen, wurde sie auch stolz auf ihn, und nach und nach festigte sich ber Bedante: Der Uli muß ftudieren, zu einem bestimmten Bunsch den ihr Wille nicht

mehr los ließ. Er besuchte das Gym naf um, und ter die Universi: In Fe= tät. den rien fam er ftets nach

hach Hause, und ließ es sich in der Nähe der Mut= ter wohl fein. Da er nun ebenfalls ganze Tage herum: ftreifte,an Regentagen aber da= heim ftudierte, oder seine Pflanzen ordnete, so ver-

mißte er sie, wenn sie abwesend war,

weniger als früher.
Er neckte sie oft
mit ihrem Kräutershandel, ihrem "Erslöfer" und ihren Heis lungen, die er nie ernst nahm. (Fortsetzung folgt.)

## Ein drolliges Winterbild. (Siehe Bild links).

Borende Anaben auf Schlitten, wie sie sich Afrobaten gleich balancierend auf ihren Fahrzeugen bekämpfen.

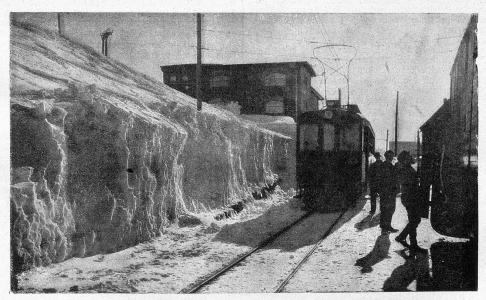


Uroja im Winter (1 Meter Reufchnee).

Auf der Titelseite fällt dem Lefer das ergreisende Bild: Abschied von der Mutter ins Auge. Der junge Krieger schließt seine alte Mutter zum letzen Male in seine Arme. Er muß in's Feld rücken, ob er die Mutter wieder sehen mird, das ist fraglich. — Auf der nebenstehenden Seite zu oberst sinden wir die Abbildung des neuen Gebäudes der schweizerischen Nationalbant in Bern, in Roccocostyl gehalten. Die Säulenkolonne in der Front gibt dem hübsichen Gebäude einen monumentalen Anstrick. Die Nationalbant ist mit den neuesten technischen Einrichtungen der Neuzeit versehen. Im ersten Stock besinden sich die Bureaux der Zweiganstalt Bern und der Situngsstaal des Bantausschusses, im zweiten ist die Generaldirektion zu Hause; serrer das Bantpräsidium und der Subdirektor. Das dritte Stockwert ist bis auf weiteres von der eidgenössischen Berwaltung für

verschiedene Abteilungen gemietet und hat deshalb keine Berbindung mit den untern Stockwerken; es wird mittelst eines eigenen Treppenhauses oder vielmehr Personenaufzuges mit Eingang von der Amthausgasse her erreicht. Ueber diesem Boden besinden sich im Dachstock eingebaute Archivzäume, die mittelst einer Decke aus armiertem Beton nach oben abgeschlossen sind.

raume, die mittelst einer Decke aus armiertem Beton nach oben abgeschlossen sind.
Das Bild in der Mitte zeigt fühliche Begeisterung. Aus dem Kriege zurücksehrende Ambulanzen werden in Malland von einer riesigen Bolksmenge stürmisch begrüßt. Das süblände Blut reißt die Menge zu Ueberschwenglichkeiten hin, wie sie eben blos dem Sübländer eigen sind. — Unten sinden wir bozende Knaben auf Schlitten und hier rechts präsentieren sich zwei Winterbilder aus Graubünden: Der aufstrebende Kurort Arosa und das Bernina-Holpiz.



Bernina Hofpig in Schnee.

## Sein Sohn Heinz.

Erzählung von A. Baumgart.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Hansen kam die Hauptstraße des kleinen Fischerdorfes entlang. "Der stolze Hansen" hieß der alte Mann, der ehemals Zollausseher gewesen war, jetzt Bension gezog und noch immer in dem gebieterischen Tone sprach, den er früher gewohnt gewesen. Jett begegnete ihm der Doktor.

"Haben Sie schon gehört, Herr Doktor?" redete er ihn an. "Wein Sohn Heinz kehrt heimt" "So? Das ist ja schön für Sie. Bierzehn Jahre lang war er in Australien, nicht wahr?"

"Und drei Monate", sette der alte Mann hinzu. "Das ist eine lange Zeit."

"Na, da ist er sicher ein reicher Mann geworden.

"Wahrscheinlich, Herr Doktor — wenigstens wird er sich Geld erspart haben. Er ging mit der Abssicht nach Austra-lien, als reicher Mann zurückzutehren. Nun wird er das wohl geworden sein. Er ist ein Hansen!" schloß der alte Mann mit Bürde.

"Und wann fommt er?"

"In zwei Tagen."

"Na, hoffentlich ist er nicht zu stolz geworden da drau-hen in der Welt. Denn das können unsere lieben Dorsbe-wohner nicht vertragen", meinte der alte Arzt.

"Mein Sohn Heinz ist nie hochmütig gewesen. Wenn er es geworden ware —" ber alte Mann recte sich in die Höhe und seine Stirn legte sich in Falten. Dieser Gedanke

war ihm ganz neu — und ganz schrecklich.
"Na, na, sieber Hansen," tröstete der Dottor, "ich mache ja nur Spaß. Er wird schon sieb und nett geblieben sein, wie er mar.

"Sicher", murmelte der Alte. "Leben Sie mohl, herr

Doftor.

Die Nachricht, daß Heinz Hansen in die Heimat zurückfehre, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Daß jemand nach vierzehnsährigem Aufenthalt in Auftralien nach Lechbeck zurückfehrte, war ein Ereignis. Man sprach von damals, als er die Heimat verlassen: wie er seinem Ver nicht erlaubt hatte, ihn auf die Bahn zu begleiten und wie er ihn an der Ecke der Straße, in der Hansen wohnten, ein letztes Lebewohl mit dem Hut zugewinkt — und wie er dann saut gejchluchzt hatte, als er das Vaterhaus nicht mehr sah. Auch die Vorbereitungen, die für Heinz Heinz heinz henne Schmidt, Huch die Vorbereitungen, die für Heinz Heinz henne Schmidt, Hansens alte Wirtschafterin, arbeitete sast Tag und Nacht und machte dabei ein mürrisches Gesicht. Was da alles angeschafft murde!

Reues Linoleum für den Korridor — neue Gardinen für das Wohnzimmer, die 16 Mark das Fenster kosteten — neue Stiefel sür den alten Hansen — und wer weiß was alles noch. "So eine Verschwendung!" schimpsten die Leute. alles noch. "So eine Verschwendung!" schimpsten die Leute. Wie ein Fürst wird der Heinz zu Hause empfangen! Na da war es doch selbstverständlich, daß der junge Hansen sehr reich sein mußte, sonst hätte der alte Hansen doch nicht diese Ausgaben gemacht.

"Bielleicht hat der Heinz nicht mehr, als er auf dem Leibe trägt!" zischelten einige Nachbarn. "Na, dann wollen wir mal Hansens Gesicht sehen! Da gibt's was zu lachen!"

Der Eedanke, daß Hansen vielleicht eine bittere Enttäu-schung an dem Heimgekehrten erseben werde, zog eine Menge der schadenfrohen Schwäßer in die Nähe des Bahnhofs, wo Heinz ankommen mußte. Aber es waren unter benen, die sich in der Nähe des Bahnhofs herumtrieben, auch viele Neugierige, denn es geschah nicht alle Tage, daß ein Lechbecker nach vierzehn Jahren in die Heimat zurückkehrte.

Aus dem kommenden Zuge, der Heinz bringen mußte, stiegen nur drei Menschen: eine Frau, ein alter Mann in

Arbeiterkleidung und ein jüngerer, ziemlich schäbig gekleide-ter Mann — Heinz war nicht mitgekommen! Wenigstens dachten das die Leute einige Augenblicke Lang. Dann aber lächelte der jüngere Mann in dem schäbi-gen Anzug den alten Hansen freudig an — und da sachen die Leute, daß der schäbig gekleidete Mann mit dem kleinen, abgenutzten Keisekossifer in der Hand wirklich Heinz Hansen Aller Augen waren auf den aften Hansen gerichtet. Aber wenn der afte Mann auch wirklich in diesem Moment eine bittere Enttäuschung ersebte: er zeigte sie nicht. Sein sonst overnstes Gesicht erstrachte vor Freude und er streckte dem Untommenden beide Sande entgegen.

Mein Sohn mein lieber, lieber mein Heinz

Junge!"

Dann saßte er Heinz unter und die beiden hochgewachsenen, frastvollen Gestalten schritten Arm in Arm dem Ausgang zu. Das Werkwürdige dieser Heimkehr sag wie ein Bann auf den Neugierigen; sie wußten nicht, was sie sagen sollten, und niemand sand ein Begrüßungswort für den Heingekehrten. Die Stille wurde plössich, durch ein höhnisches Lachen unterbrochen. Der alte Hansen, dem zu Mute Hers Lacken unterbrochen. Der alte Haufe pinging dutch ein zöchniches Lacken unterbrochen. Der alte Hanfen, dem zu Mute war; als habe er einen Schlag erhalten, sah sich zornig um. Aber Heinz zog ihn sanst am Arme weiter. Auf dem Gessicht des jungen Mannes sag ein seines, seltsames Läckeln.
"Laß doch, Bater. Warum soll ein dummer Mensch nicht

auch mai so albern lachen, wie ein dummes albernes Schulmädel!"

"Famos, Heinz, das haft Du famos gesagt!" Der alte

Mann lachte seinen Sohn an und sie gingen weiter. "Der trägt seinen Reichtum in dem schönen Reisekoffer", höhnte der Mann, der vorhin so boshaft gelacht, hinter ihnen her, worauf Heinz Jansen sich umdrehte und sachte. Alles in allem war es eine sonderbare Heimkehr, aber man bezeigte dem alten Mann, der so viel für die Heimkehr seines Sohnes, den er jedenfalls für reich gehalten, getan, während der

nes, den et jedenfalls für reich gehalten, getan, während der nächsten Tage Uchtung und Ehrerbietung.

Und Heinz? Heinz war den Leuten ein Rätsel — auch seinem eigenen Bater war er ein Rätsel. Daß es ihm draußen 'n der Welt nicht gut gegangen, schien allen ofsendar denn Heinz besach beschaften. Aber er war immer fröhlich und immer fächelte er. Eine innere Heiterfeit verklärte sein Antlitz. Er schien glücklich zu sein, daß er nach Hause hatte fommen dürsen und num auf Kosten des Baters leben konnte. Und dieser hatte nicht gerade zu viel übrig. Ein oder zwei Mal während der nächsten Tage dachte der alte Hansel wohl, daß heinz zu wenig Eiser dassier ziese, sich nach Hanfell mohl, daß heinz zu wenig Eifer dafür zeige, sich nach ingend einer Stellung umzusehen, aber er unterdrückte dieen Gedanken. Es würde schon alles gut gehen, dachte er. Er war erst dreiunddreißig Jahre und es war nur natür-lich, daß er sich in den ersten Tagen seiner Heimkehr etwas gehen ließ.

gehen ließ.

Aber Hanne Schmidt sah die Sache mit andern Augen an und sie machte auch gar kein Hehl aus ihrer Meinung. Sie sprach zwar nicht mit Worten aus, daß sie Heinz für einen Tagedieb hielt, aber sie ließ es ihn deutlich genug fühlen. Sie sah ihn manchmal so verächtlich von der Seite an. Und außerhalb des Hauses sieß sie ihrer Junge freien Lauf.

"So ein jauler Kerl!" schimpfte sie zu Bekannten. "Ich kann dieben Kaulenzer nicht ausstehen. Und ich begreise

fann diesen Faulenzer nicht ausstehen. Und ich begreife seinen Baler nicht! Aber ich werde dem Alten mas meine Ansicht sagen! Ich balte den Mund nicht sänger! Man erftickt ja vor innerlicher Wut!"
Und sie ließ ihren Worten schon am nächsten Morgen,

als Heinz fortgegangen war, die Tat folgen. "Hören Sie, Herr Hansen, heute muß ich mal ein Wort mit Ihnen reden! Es handelt sich um den Heinz!" "Um meinen Sohn? Was ist mit ihm, Hanne?"

"Was mit ihm ist? Herr du meine Güte — das ist ja nicht mehr mitanzusehen! Er kommt hierher — stiehlt dem lieben Gott die Tage ab — läßt sich von seinem alten Bater, der selber nicht zu viel hat, ernähren -

"Hail! Kein Wort weiter! donnerte der alte Mann. "Nun gerade rede ich weiter!" brüllte Hanne. "Es ist eine Sünde und Schande! Wenn Sie ihm nicht endlich die Wahrheit sagen, daß er ein Tagedieb, ein Fausenzer ift, so sage ich es ihm ins Gesicht!"

"Wagen Sie das nicht, sonft -

"Haha! Wer soll mich daran hindern? Was für einen Haufen Teld Sie zum Kenster rausgeworsen haben! Afs ob der Heinz als reicher Mann heimkäme! Und was hat er? Nicht mal anständige Sachen hat er! Was habe ich scheuern und maichen müssen

Irgend etwas in dem Geficht des alten Mannes machte Sanne verstummen.

"Noch ein einziges Wort gegen meinen Sohn", rief der alte Mann mit zornbebender Stimme, "und Sie verlassen mein Haus. Alles, was ich neu angeschafft habe, geschah meinem Sohn zu Ehren! Meinem Sohne! Was ich mir daraus mache, ob er reich ist oder nicht! Ich habe mich auf meinen Sohn gestraut — und ich bin glücklich, daß er da ist. Was gen Sie es nicht noch ein einziges Mal, Hanne, etwas der-artiges zu fagen, was Sie soeben gesagt — weder zu mir noch hinter meinem Rücken!"

Und Hend, der an der Tür gestanden und jedes Wort gehört, schiich in den Garten und sachte vor sich hin, während er sich eine Zigarre anzündete. Aber den alten Hansen hatten Hannes Worte doch mächtig ausgeregt und am Nachmittag, als er mit heinz spazieren ging, begann er nach län-gerem Schweigen:

"Heinz, ich war vorhin auf der Bank und — und da "Jeinz, ich war vorhin auf der Bank und — und da — da habe ich etwas für Dich mitgebracht, mein Sohn." Er drückte dem jungen Mann ein Kuvert in die Hand. "Kein Wort darüber", setzte er hinzu."
"Aber wozu, Bater?" fragte Heinz verwundert. Sein Bater winkte abwehrend mit der Hand.
"Na, bloh so — ein bissel Taschengeld für Dich — weiter wichte"

nichts."

"Hundert Mark! Aber Bater, was soll ich denn mit dem Geld? Sage mir doch, was Du Dir dabei denkst. Ja, Ba=

"Du darfft es aber nicht übelnehmen, Heinz! wirft Deinen alten Bater nicht migverfteben?

"Nie, Bater!"

"Sieh mal, Heinz, manche unserer Nachbarn dachten wahrscheinlich, es wäre Dir da draußen recht gut gegangen. Was wissen denn die Menschen, wie schwer es ist, sich in der

Was wissen denn die Menschen, wie schwer es ist, sich in ver Freinde sein Brot zu verdienen. Du weißt wohl, was ich meine. Und nun denken sie — "
"Ich verstehe schon, Water. Du möchtest, daß ich mich besser kleide, um ihnen zu zeigen, daß ich nicht ganz "auf den Hund gekommen" bin, wie man zu sogen pstegt. Und nun gibst Du Deinem Tagedieb von Sohn hundert Mark von Deinem souer ersparten Geld. Du beschämst mich, Vater!"
"Unsimn!" rief der alte Mann. "Du wirst schon eine Stellung sinden, mein Junge. Und später kannst Du für mich tun, was ich setzt sich stee."
"Du beschämst mich, Vater! Ich nehme Dein Geld nicht."
"Du wußt, Heinz! Nimm es mir zu Liebe, mein Junge."

"Du mußt, Heinz! Nimm es mir zu Liebe, mein Junge." "Bater, Bater," murmelte der junge Mann mit beben-den Lippen, "Du hast eine bittere Enttäuschung gehabt durch die Heinstehr eines Sohnes, den Du so festlich empfangen hast. Du glaubst, es sei mir draußen in der Welt schlecht er-gangen, und trosdem seierst Du meine Heimkehr, als sei ich

Der alte Mann sah seinen Sohn verwundert an, dieser sprach in seinem so eigentümlichen Lone.

"Ich bin nicht so arm, wie Du meinst, Bater", suhr Heinz sort und lachte herzlich. Gleich darauf aber wurde sein Gesicht sehr ernst. Er legte den Arm um seines Baters Hals und sah ihm tief in die Augen. "Ich habe den besten Bater auf Gottes weiter Welt! Ich senne ja unsere sieden Lechsbecker so ziemlich. Sie erwarteten in mir einen Mann zu kehn zu die Kontant der Mitter der Arbeit der Verlagen. Mitter die der Verlagen beder in ziemlich. Sie erwarteten in mir einen Mann zu fehen, der die hängen hat und so weiter. Ich habe dieser Gesellschaft einen Streich gespielt und er ist mir sein gelun-gen. Dir gegenüber war das unrecht — aber Dich kannte ich ja gang genau. Und ich din froh, daß ich diesen Trick ange-wandt habe, denn jetzt habe ich eine Menge unserer lieben Nachbarn nach ihrem wahren Werte schäpen gesernt."

Er hielt den Hundertmarkschein eine Weile in der Hand und sah nachdenklich darauf nieder. Dann steckte er ihn in feine Briefiasche. "Den behalte ich — zum newigen Anden-ken", segie er seise. "Bater, ich din stolz auf Dich!" Der alte Hansen machte ein Gesicht, als sei ihm plötzlich eine Zeutnersast von der Seese genommen.

"So, mein Junge? Du hast ihnen einen Trick gespielt?" fragte er. "Und Du bist nicht ganz arm?" Heinz sachte hell auf. Dann stüfterte er seinem Bater etwas in die Ohren, worauf dieser förmlich zurückprallte. "Junge — Jungel" ries er dann. "Iest bin ich stolz auf dich — surchtbar stolz!" "Ich gehe jest nach Lechbeck zurück," saste der alte

Mann nach einer Weile. Heinz lachte. Er verstand. Er wußte daß binnen einer Stunde ein alter stolzer Mann ben Leuten die Wahrheit über "feinen Sohn Being" gefagt haben mürbe.

# Einiges über das Frauenhaar.

(Nachdruck verboten.)

Im Altertum schnitt die Mutter dem neugeborenen Rind einiges Haar ab, um es den Göttern für das Wohlergehen ihres Sprößlings zu opfern. Das Haar galt im Altertum als das Sinnbild der Kraft. Bei festlichen Gelegenheiten wurde das Haar mit duftenden Effenzen und Salben behandelt; reischer Schmuck, Bänder und Blumen wurden zur Berschönerung des Antlises im Haar in kunstvoller Form befestigt. Beim Begräbnis des Gatten gab die Witwe des Berblichenen

als letztes Liebeszeichen ihr Haar mit ins Grab. Bei den heute üblichen und so üppig aufgebauten Haar-frisuren der Damenwelt ist es nicht möglich, daß hierzu von jeder Dame eigenes Haar verwendet werden könnte. Man benötigt hierzu salsches Haar. Dasselbe wird aus Frankreich, jedoch meistens aus China und Japan eingeführt. In Frankreich, jedoch meistens aus China und Japan eingeführt. In Frankreich werden allein von China aus alljährlich 150,000 Kilogr. Menschenhaar bezogen. Auch Italien liefert außerdem einen Teil, 25,000 Kilo, hiervon nach Frankreich. Trogdem sinden in Frankreich alljährlich, und zwar in der Provinz Limosin, aufangs Anril arche Karrmärkte ktett. Die invene Wädelen anfangs April große Haarmärfte statt. Die jungen Mädchen und Frauen lassen hier auf dem Markte ihr aufgelöstes Haar nach seinem Werte prüsen, und kommt der Kauf zustande, so wird vom Käuser das Haar sosser vollen wit der Schere abgeschnitten. Bon hier aus schieft der Händler das Haar nach London. Dort wird sedes Jahr der große Haarmarkt abgehalten, wobei ein jährlicher Umsatz von ca. 4,000,000 Fr. erzielt wird. Besonders groß ist der Export japanischen Haares. Da die Japanerin sehr weiches, seidenartiges Haar hat, ist das japanische Haar zur Bearbeitung sehr besiebt. Im Lande selbst wird das Haar sehr billig eingekauft, das Pfund zu 30 bis 50 Cts. Troz dieses billigen Preises exportierte Japan im Jahre 1907 bereits sür 260,000 Fr. Frauenhaar nach den europäischen Ländern.

Die Farbe des Haares spielt auch hinsichtlich der Beur-teilung des Charafters eine große Rolle. Wenschen mit bsondem Haar hält man für fanftmütig, solche mit schwarzem Haar dagegen für energisch. Alle südlichen Völkerstämme haben sast durchgängig schwarzes Haar aufzuweisen. Bei einem in Berlin im Jahre 1908 veranstalteten Wett-

bewerb bezüglich des längsten Frauenhaares ging Fräusein Else Burthardt als Siegerin hervor. — Ihr Haar hatte eine Länge von jast zwei Metern. Das längste Haar der Welt be-21. M. fist eine Megikanerin.

## Winter im Herzen.

Alles, was mir diese Erde Predigt, schreib' ich ties in's Herz, Weil auch mich das Wort: es werde Aufrecht hält in allem Schmerz.

Jeder Tag lehrt mich auf's neue, Gottes Willen zu versteh'n, Und ich übe mich der Treue, Stets mit Gott im Schritt zu geh'n.

Früher war's, da glaubt ich immer, Daß die Blumen schlafen geh'n Ueber Winter, wo es schlimmer Für fie mare, zu befteh'n.

Seute doch muß ich erfennen, Daß es nicht ein Schlafen ist, Wenn sich Glück und Leben trennen, Wenn sich Freud' mit Leid permischt.

Ach, es ift das harte Ringen Mit des Lebens bitt'rer Not; Hoffnung ift's, die fich erzwingen Will des Frühlings Morgenrot.

Albert Morf = hardmeier.



Gefundheitspflege

Wie schühe ich mich am sichersten vor Erkaltungen? Richts so sehr an der Widerstandsfähigkeit des Abschließen von frischer, guter Luft. Die zehrt bekanntlich Körpers, als das meisten Menschen haben nun aber nicht die Zeit zu langen Spaziergängen mit sachgemäßem Ein- und Ausatmen. Des-halb ist den Bielbeschäftigten anzuraten, daß sie ihr Mittagsschläschen — mag es immerhin auch nur eine halbe Stunde währen dürsen — auf dem Balkon halten. Zu diesem Zwecke ist ein einsacher Liegestuhl oder ein altes Chaiselongue aufzustellen. Der Liegende setbst hat sich sehr warm in Mäntel und Tücher einzuhüllen. Auch sind die Hände zu überdecken. Jeht beginnt mit gehobenem Brustkasten das langsame Einatmen der frischen Luft. Der Atem ift solange wie nur mögsich einzuhalten und danach herauszustoßen. Nicht nur die Zusuhr der frischen, ernährenden Luft ist hierbei bemerkenswert, sondern auch die heilsame Gymnastik, die schwache Lungen kräftigt. Dieses Liegen ist die zu einer Kälte von 8 Grad auszusühren. Die Furcht vor Erkältungen hierdurch ist uns begründet.

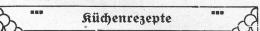
Wie ist das leidige "Stocken" der Zähne hinauszuschie ben? Die meiften Menschen meinen bezüglich der Sauberkeit ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn fie die Jähne bei der Mor-gentoilette einer gründlichen Reinigung unterziehen. Weit gefehlt! Seibstverständlich gehört diese zur Keinlichkeit. Zum Schutz der Zahnerhaltung jedoch ist es nötig, am Abend vor dem Zubettgehen die Speisenreste gründlichst und langsam zu entsernen. Dies geschieht am besten mittelst einer runden, der Saumenbildung entsprechenden Bürste und einer seichten Salzsösung (1 Teelössel Kochsalz in 1/2 Liter Wasser). Zur Erhaltung der weißen Farbe genügt das nachträgliche sanste Abreiben der äußeren Zahnwände mit einem sauberen, weisen

chen Tuch. 

#### Kinderpflege und Erziehung

**Jur Säuberung der Trinkslasche** ist das solgende ein= Bersahren zu empsehlen: Man füllt die Flasche zu ein Drittel des Rauminhaltes mit in Würfel geschnittenen kleinen Drittel des Rauminhaltes mit in Würfel geschnittenen kleinen Stückhen von rohen Kartosseln, gießt etwas warmes Wasser au und schüttelf träftig um. So werden angetrocknete Milchereste beseitigt. Besser ist es natürlich, dafür Sorge zu tragen, daß überhaupt das Austrocknen der Milchreste vermieden wird. Es wird das erreicht, wenn man die leergetrunkene Klasche stets sosont was erreicht, wenn man die leergetrunkene Klasche stets sosont wird der Kindes müssen, des nach der Geburt. Die Augen des Kindes müssen, besonders in den ersten Tagen nach der Geburt, genau beodachtet werden. — Es ist Vorschrift, daß die Hebamme oder der Arzi dem Kinde sosont nach der Geburt eine Höllensteinsstung ins Auge tröpfelt, um gesährliche Entzündungen zu vermeiden. Nun kann es aber

gefährliche Entzündungen zu vermeiden. Nun kann es aber einmal passieren, daß die Lösung nicht wirksam ist und sich trog dieser Vorsichtsmaßregel eine Eiterung einstellt; auch tann unter Umftanden gerade durch die Lösung die Augenbindehaut gereizt werden, sodaß es zu einer Eiterabsonderung kommt. In solchen Fällen ist eine sosortige ärztliche Hilse erforderlich. Durch das Tageslicht werden mit Höllensfein be-netzte Teile der Haut bräunlich gefärbt. Es ist daher normal, wenn die Augenränder der Neugeborenen etwas schwarzbraun gefärbt find.



Reue Fischgerichte. Es ist erstaunlich, was für schöne und schmadhafte Gerichte man aus Fischfleisch herstellen kann. So erstand ich, schreibt eine Leserin, vor einigen Tagen bei einem Fischverkauf einen 21/2 Kilo schweren Seelachs ohne Kopf. — Beim Reinigen des Tieres kam mir der Gedanke, einen Teil

davon wie Kalbsbraten zu behandeln. Ich spiecte das Kopf-stück mit seinen Speckstreisen, legte es in eine Kasserolle mit brauner Butter und ließ den Fisch darin schön braun andra-ten. Borher hatte ich noch eine in Scheiben geschnittene Zwieten. Vorher hatte ich noch eine in Scheiben geschnittene Zwiebel hinzugesügt mit dem nötigen Pfesser und Salz. Nach und
nach setzte ich etwas Wasser zu, gerade wie beim Fleischbraten, um die nötige Sauce zu erhalten. Diese dickte ich mit etwas Kartossemell und gab die Hälfte der Sauce über den
auf einer Platte angerichteten Fisch. Die andere Hälzsertossen
Sauce gab ich nebendei. Eine Schüsser wechtliger Salzsertosseln vervollständigte das sehr leckere Gericht. — Ebenso ist
Sauerkohl und gebackener Schellssich nehst Kartosselbrei ein
delistates Essen. Ich koche dies Gericht immer recht reichlich
und verwende die Reste zu einer schwackzischen Liedendschiffel.
Eine Form wird mit Butter ausgestrichen, die eine Hälsse des
übriggebliedenen Kartosselbreies hineingegeben, dann die übriggebliebenen Kartoffelbreies hineingegeben, dann die Hälfte des Sauerkohls. Nun folgt der in Stückhen zerpflückte Fisch, dann wieder Sauerkohl und zuletzt die zweite Hälfte Kartoffelbrei. Obenauf werden Butterstücken gelegt und Semmelbrösel gestreut, alsdann die Speise goldbraun im Bratofen gebaden.

#### Hauswirtschaftliches.

Aleidertaillen, die unter dem Arm schabhaft geworden find, beffert man am beften durch Einsegen eines neuen Seitenteiles aus. Ein Flicken, wenn er auch noch fo geschickt ein= geletzt ift, reißt sehr leicht wieder aus und gibt der Taille ein unschönes Unsehen. Sollte der Stoff etwas ausgeblichen sein, so wird es gut sein, ihn erst einige Zeit der Sonne auszu-sehen, ehe man ihn zum Flicken verwendet.

Gardinen follten ftets in einem Spanner getrochnet merden. Das Plätten ift dann nur halbe Mühe. Auch das Stop= fen läßt sich auf diese Weise viel einfacher besorgen. Die An= sche und eines Gardinenrahmens ist keine sehr große Aus-gabe; man wird sehr bald auf seine Kechnung kommen, weil im Hause gewaschene und gespannte Gardinen viel mehr ge= ichont merden.

#### Gartenkunde.

Blühende Topfpflanzen stelle man stets in ein ungeheigtes oder wenig geheiztes Zimmer ans sonnige Fenster. Blatt-gewächse auf Blumentischen usw. wasche man häufig mit lauverwachte auf Statischicher und Badige man haufig mit laus warmem Seisenwasser, um Ungezieser zu vertreiben oder um vorzubeugen, daß solches sich einnistet. Eine Hauptsache bei der Pflege ist das Begießen der Pflanzen. Man traue nicht den Lugen dabei, die eigentlich erst dann das Bedürfnis nach den Augen dabet, die eigentlich erst dann das Bedürfnis nach Wasser erfennen, wenn die Blüten hängen und die Blütter sich zusammenrollen. — Wit dem Finger untersucht man die obere Erdschicht im Topf; ist sie trocken und mullig, so tut Wasser not; ist sie ganz oben nur trocken, ein wenig tieser aber naß und sest, so hat die Wurzel Feuchtigkeit genug und ein weiteres Begießen würde das Faulen der Wurzel veranslassen. Wan lockert in diesem Falle die Erde mit einem Hölzenten was der die der Erde mit einem Hölzenten was der der der die Erde mit einem Hölzenten der Erde mit einem Sölzenten der Erde mit einem Solzenten der Erde mit einem Erde mit einem Solzenten der Erde mit einem Erde mit erde mit einem Erde mit einem Erde mit einem Erde den auf, um der Luft den Jutritt zur Erde im Topse besser zu ermöglichen. Ist ein Begießen aber nötig, so tue man dies reichlich, so daß der Erdballen, der die Wurzel umgibt, vollständig durchdrängt wird. Wasser soll man nicht im Unterschied sat stehen lassen, sondern dies nach einiger Zeit ausgießen.

Blühende Fensterpstangen, die, vor den Fenstern stehend, den plötzlichen Nachtfrösten zur Beute fallen, sind leicht davor zu schwigen, wenn man vor der Nachtrube über die Töpse ein faden an fleinen eingesteckten Stöckchen zu befestigen sind.